

Kunststudium zollfrei

Autor(en): **Josephy, Martin / Huber, Ariel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 1-2: **Architektur für Kinder = Architecture pour enfants = Architecture for children**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Campus der Künste
Dreispietz Basel,
Morger + Dettli und
Müller Sigrist Architekten**

Martin Josephy
Ariel Huber (Bilder)

Im Vorfeld der Zusammenführung aller Institute der Hochschule für Gestaltung und Kunst/HGK der Fachhochschule Nordwestschweiz auf dem Basler Dreispitzareal wurden in der interessierten Öffentlichkeit vor allem die Vor- und Nachteile des künftigen Standorts diskutiert. Die neuen Räume dagegen, so durfte man annehmen, würden sich bestimmt in irgendeiner Form kreativ einrichten und nutzen lassen. In diesem Herbst wurde nun pünktlich zum Semesterbeginn der Betrieb in mehreren Gebäuden auf dem so genannten «Campus der Künste» aufgenommen, und somit müssen sich sowohl der Standort als auch die Räume im Alltag beweisen.

Dreispietz: Campus des Bildes

Bedenken gegenüber dem Vorhaben kamen unter anderem aus Kreisen, die mit einer gewissen Nostalgie für den Status Quo an der Idee festhalten, dass sich eine Kunst- und Gestaltungshochschule organisch und möglichst zentrumsnah in die Stadt einfügen solle. Härtere Kritik wurde jedoch gegenüber dem Umstand vorgebracht, dass die räumliche Reorganisation nicht der Hochschule, sondern vorrangig der Qualifizierung und Aufwertung von wenig rentablem privatem Grundeigentum diene – dass also die «creative class» einmal mehr für die Interessen einer pri-

Im Hochhaus von Morger + Dettli Architekten sind Ateliers, Verwaltungs- und Gemeinschaftsräume untergebracht. Verschiedene Raumhöhen und Fensterlagen ermöglichen eine flexible Nutzung.



Die von Müller Sigrist Architekten umgebaute Zollfreihalle beherbergt hauptsächlich Ateliers und Werkstätten. Der ehemalige Verladebereich vor dem Haus dürfte sich zu einem beliebten Aufenthaltsort entwickeln.

Adresse

Freilager-Platz 1, 4023 Basel
 Bauherrschaft
 Kanton Basel-Stadt, Immobilien BS,
 vertreten durch das Hochbauamt
 Architektur
 Müller Sigrist Architekten, Zürich
 Landschaftsarchitektur
 Westpol Landschaftsarchitektur, Basel
 Fachplaner
 Tragwerk: WGG Schnetzer Puskas
 Ingenieure, Basel
 HLKS: Waldhauser + Hermann,
 Münchenstein (inkl. Koordination);
 Locher, Schwittay Gebäudetechnik,
 Basel (Sanitär)
 Elektroplanung: Eplan, Basel
 Brandschutz: A+F Brandschutz, Pratteln
 Planung und Realisation
 Baumanagement: Aebli Zimmermann,
 Basel; Rapp Architekten, Basel
 Bausumme total (inkl. MWSt.)
 CHF 43,5 Mio.
 Gebäudevolumen SIA 416
 56 035 m³
 Geschossfläche SIA 416
 16 900 m²
 Energie-Standard/Label
 Minergie-eco
 Termine
 Wettbewerb 2007 2. Rang,
 Planungsbeginn 2008, Ausführung 2011–13

Adresse

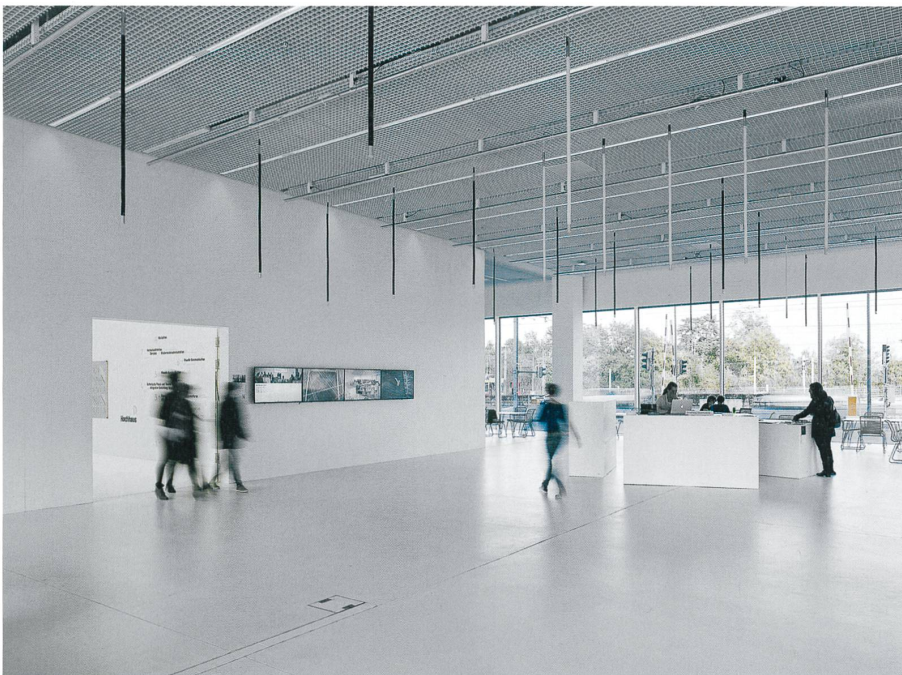
Freilager-Platz 1, 4023 Basel
 Bauherrschaft
 Kanton Basel-Stadt, Immobilien BS,
 vertreten durch das Hochbauamt
 Architektur
 Morger + Dettli Architekten, Basel
 Fachplaner
 Tragwerk: Conzett Bronzini Gartmann, Chur
 HLK: Stokar + Partner, Basel,
 Bogenschütz AG, Basel (Sanitär)
 Elektroplanung: Herzog Kull Group, Basel
 Fassadenplanung: PP Engineering, Basel
 Akustikplanung: Martin Lienhard Akustik,
 Langenbruck
 Nachhaltigkeit: CSD Ingenieure, Zürich
 Planung und Realisation
 Generalunternehmer: Anliker AG, Reinach
 Bausumme total (inkl. MWSt.)
 Grundausbau CHF 53.3 Mio.
 Mieterausbau CHF 3.5 Mio.
 Gebäudevolumen SIA 416
 61 915 m³
 Geschossfläche SIA 416
 10 795 m²
 Energie-Standard/Label
 Minergie-P-eco
 Termine
 Wettbewerb 2007, Baubeginn 2012,
 Bezug September 2014



mär ökonomisch ausgerichteten Stadtentwicklung instrumentalisiert werde. Beide Haltungen greifen etwas zu kurz, wenn man bedenkt, dass das Wachstum der HGK und das Buhlen der Städte um «kreative» Player viel mit dem innovativ-coolen Image zu tun haben, das diese Berufsgruppen selbstbewusst zur Schau tragen.

Tatsache ist, dass der «Campus der Künste» das erste Gebiet ist, wo die städtebauliche Transformation des Dreispitzareals sichtbare Formen annimmt. Dieses Logistik- und Gewerbeareal im Süden von Basel umfasst insgesamt etwa 50 Hektaren, weist auf einem schräg gestellten Strassenraster eine heterogene, mitunter kleinteilige Bebauungs- und Nutzungsstruktur auf und liegt zur Hälfte auf dem Gebiet der Agglomerationsgemeinde Münchenstein im Kanton Baselland. Und es ist vollständig im Besitz der Christoph Merian Stiftung, also jener Institution, die mit ihrer umfassenden Fördertätigkeit – statuten-gemäss auf die Stadt Basel beschränkt – grossen Einfluss auf die lokale Kunst- und Kulturszene nimmt.

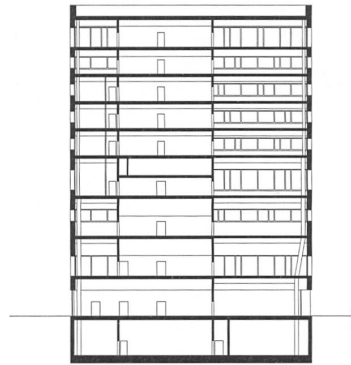
Den Grundstein für die langfristige Umgestaltung legte die städtebauliche Studie «Vision Dreispitz», die das Büro Herzog & de Meuron 2001–03, also etwa zeitgleich mit der Fertigstellung des Schauspielers am südlichen Ende des Areals, im Auftrag der Christoph Merian Stiftung und der zuständigen Planungsämter ausgearbeitet hatte. Nebst einer groben Unterteilung in drei Bereiche mit vage formulierten Entwicklungsvisionen – «Manhattan», «Soho» und «Queens» – wurden darin ausgewählte Teilgebiete mit genauer formulierten Zielsetzungen belegt. Ausgehend von bereits bestehenden Nutzungen schlugen die Architekten unter anderem vor, ein gut erschlossenes Ensemble am östlichen Rand des Areals unter dem Label «Campus des Bildes» als Standort für Galerien auszubauen und durch eine Bildungs- und Forschungseinrichtung zu beleben. Damit konnte nur die HGK gemeint sein.



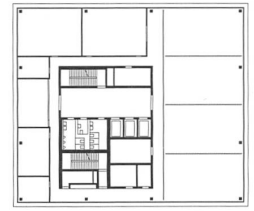
Offene Hallen ganz in Weiss für Mediathek (oben) und Foyer (unten) im Hochhaus wurden möglich durch die Typologie mit konzentriertem Erschliessungskern und aussen liegendem Stützenkranz.



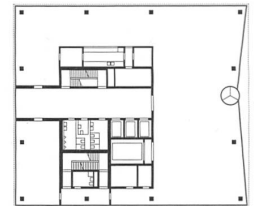
Das Areal des Zollfreilagers folgt der städtebaulichen Logik des Speditionsgewerbes; der «Campus der Künste» liegt darin als Inkubator für eine urbane Transformation.



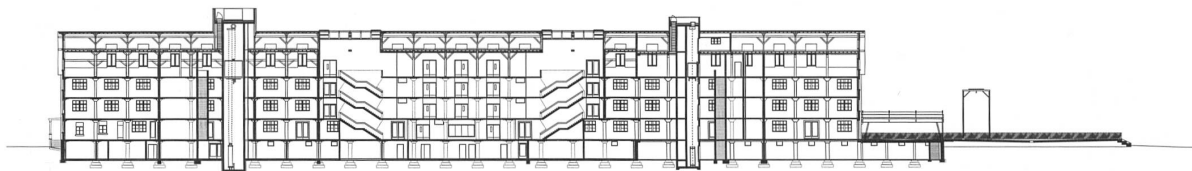
Schnitt



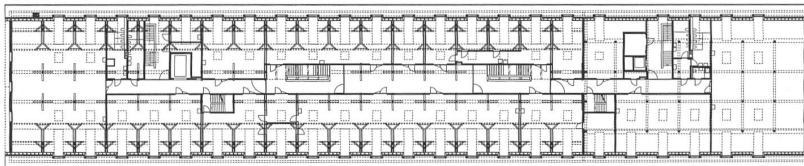
5. Obergeschoss



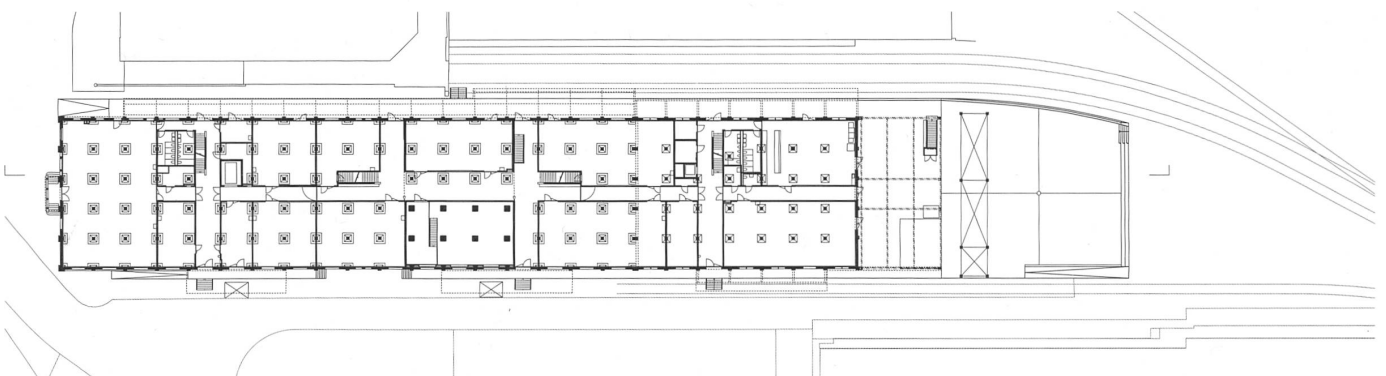
Erdgeschoss



Schnitt



1. Dachgeschoss



Erdgeschoss





Die innere Struktur des Altbaus wurde durch das Einfügen des kleinkammerigen Raumprogramms in die Zollfreihalle erhalten und in die Konzeption mit einbezogen. Die prägenden Pilzstützen wurden zum Leitmotiv des Umbaus.

Die konkrete Planung für den Neustart der HGK an diesem Ort begann 2006 mit der Durchführung eines zweistufigen Wettbewerbs, in dem zunächst städtebauliche und nutzungsplanerische und schliesslich architektonische Fragen geklärt wurden. In der Folge wurde das erstrangierte Büro Morger + Dettli mit dem Bau eines Hochhauses beauftragt, und das zweitrangige Büro Müller Sigrist erhielt den Auftrag für den Umbau der ehemaligen Zollfreihalle. Die Landschaftsarchitekten Westpol, Wettbewerbspartner von Müller Sigrist, planten den so genannten Freilagerplatz, um den sich die beiden Bauten gruppieren.

Natürlich machte sich die Leitung der HGK nicht nur über den neuen Standort Gedanken, sondern insbesondere auch über die Räume, welche die Hochschule künftig benötigen würde. Dass damit auch ein Findungsprozess für eine inhaltliche Neuorientierung angestossen wurde, liegt auf der Hand. Zwei Direktionswechsel während der Planungszeit führten dazu, dass dieser Prozess keineswegs geradlinig verlief; unter der jetzigen Leitung von Kirsten Langkilde präsentiert sich die Institution dezidiert mit Begriffen wie Dialog, Reflexion, Diversität, Experiment, Offenheit und Vernetzung. Dieser Geist sollte auch in der Architektur zum Ausdruck kommen.

Flexibilität im Hochhaus

In ihrem städtebaulichen Konzept sahen die Wettbewerbsgewinner Morger + Dettli unter anderem ein Hochhaus vor, um den weitgehend flächigen Gebäudebestand zu akzentuieren und damit der Hochschule zu einer sichtbaren Präsenz zu verhelfen. Ihr Konzept für diesen achtgeschossigen Neubau beruht im Wesentlichen auf zwei Setzungen: Sämtliche Arbeits- und Aufenthaltsräume sollen grosszügige Ein- und Ausblicke ermöglichen, und sie sollen dazu ein möglichst hohes Mass an Flexibilität im Hinblick auf ihre Nutzung aufweisen. Mit einem nahezu quadratischen

Grundriss rund um einen zentralen Infrastruktur- und Erschliessungskern haben die Architekten hierfür eine praktikable Form gefunden. Eine Reihe von Variablen sorgt innerhalb dieses festgefügtten Rahmens für die nötige Differenzierung, um den verschiedenen Nutzungsanforderungen gerecht zu werden: Einerseits ist der Infrastruktorkern asymmetrisch platziert; dies führt zu je unterschiedlichen Raumtiefen an den vier Seiten des Gebäudes. Andererseits weisen die Geschosse unterschiedliche Raumhöhen auf. Drittens wurde die Höhe und Position der umlaufenden Fensterbänder variiert – so konnten die einzelnen Institute und Gemeinschaftseinrichtungen an jeweils passenden Stellen platziert werden: Im Erdgeschoss das Foyer und die Cafeteria mit raumhoher Verglasung, die eine direkte Verbindung zum Aussenraum schafft, dazu ein kleines Kino, das sich mit Storen komplett abdunkeln lässt; im ersten Obergeschoss ein lichter Raum, der als Aula genutzt wird; in den darüber liegenden Geschossen diverse Unterrichts-, Atelier- und Büroräume; im 7. Obergeschoss die Verwaltung und im obersten Geschoss – mit eindrucklichem Rundum-Ausblick auf Stadt und Landschaft – die Mediathek.

In Bezug auf die Ausstattung und Gestaltung der Innenräume führte der Wunsch nach grösstmöglicher Flexibilität zu einem ebenso funktionalen wie radikalen Konzept: während die Haustechnik unter der Decke offen verlegt und damit an jeder beliebigen Stelle verfügbar ist, sind bis auf wenige Ausnahmen sämtliche Oberflächen in blendendem Weiss gehalten – eine deutliche Aufforderung an die Benutzer, sich die Räume nach den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen anzueignen. Umgekehrt im zweiten und dritten Obergeschoss: komplett schwarz eingefärbt, mit einem nur schmalen, hoch liegenden Fensterband und, wie auch andere Räume im Haus, mit schweren Vorhängen flexibel unterteilbar, dienen diese Etagen unter anderem für Vorlesungen und Prä-

sentationen. Die Fassade wiederum ist weder weiss noch schwarz. Im Wechsel mit den aussenbündigen, zweischichtigen Fensterbändern legen sich horizontale Bänder aus zusammengefügt Aluminiumblechen um das Gebäude herum, was tagsüber zu flächigen Lichtreflexen führt und nachts den Bau auf seine übereinander schwebenden leuchtenden Schichten reduziert.

Identität in der Zollfreihalle

Weniger Signalwirkung als der Neubau, dafür umso mehr Patina hat die von Müller Sigrist umgebaute Zollfreihalle. In minutiöser Kleinarbeit gelang es den Architekten, das in den 1920er Jahren erbaute und inzwischen denkmalgeschützte Lagergebäude unter Beibehaltung seiner äusseren Erscheinung und inneren Struktur sowohl in technischer als auch funktionaler Hinsicht den gegenwärtigen Bedürfnissen anzupassen. Eine prägende Konstante in diesem ca. 125 Meter langen und 23 Meter breiten Gebäude sind die rasterförmig angeordneten Pilzstützen als Teil einer damals hochmodernen Tragkonstruktion in Stahlbeton. Offene Hallen auf drei Geschossen und eine geräumige Dachkonstruktion boten beste Voraussetzungen für eine Vielzahl von unterschiedlichen Räumen, die nun hauptsächlich als Ateliers und Werkstätten genutzt werden.

Klare Entscheide waren nötig in Bezug auf die Erschliessung: Drei Eingänge über die Laderampe an der Gebäudeseite führen in den zentralen Korridor, der sich nahezu über die ganze Gebäudelänge zieht. Hier befinden sich Zugänge und Einblicke in die einzelnen Räume und zwei über das Dach belichtete Treppenanlagen. Und schliesslich waren allerorts Detaillösungen gefordert, so zum Beispiel bei einem zweigeschossigen Galerie-raum auf Kellerniveau, wo sich eine situative Neuinterpretation des Pilzstützenmotivs findet, wie auch allgemein in denkmalpflegerischen und energetischen Fragen. Deutliche Spuren des vormaligen

Gebrauchs wie Abdrücke, Ausbesserungen und Markierungen auf den Böden zeugen von einem Bewusstsein für die Werte, die ein altes Gebäude für seine neuen Benutzer bereithält.

Zumindest in den wärmeren Jahreszeiten dürfte sich die Terrasse an der südlichen Stirn der Zollfreihalle zum beliebtesten Aufenthaltsort entwickeln. Mit dem Stahlgerüst eines ehemaligen Vordachs und eines Verladekrans bildet sie die leicht erhöhte Schnittstelle zwischen dem Gebäude und dem Freilagerplatz, den das Büro Westpol im Wesentlichen als unverstellten Raum gestaltete. Das zentrale Element ist hier ein 30 Meter hoher Lichtmast aus Corten-Stahl, der den ganzen Platz auszuleuchten vermag. In Anbetracht der rasanten Entwicklung des Gebiets – diverse weitere Projekte wie der Umbau für das Haus für elektronische Künste, die Transitlager-Aufstockung von BIG oder das Archiv- und Wohnhaus von Herzog & de Meuron befinden sich im Bau oder sind bereits fertiggestellt – ist dies eine geradezu zurückhaltende Geste. —

Martin Josephy, geboren 1968, lebt und arbeitet als Architekt und Berater für Stadtentwicklung und Hochschulprojekte in Basel.

Vom Dreispitz zum Toni-Areal
Im nächsten Heft (wbw 3–2015) berichten wir über das Zürcher Toni-Areal. Boris Sieverts, «professioneller Reisender» in Städten und Landschaften, und der belgische Fotograf Filip Dujardin nähern sich dem Pendant zum Basler Campus mit aufmerksamen Augen.